

Gruss an die Leser

Autor(en): **E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **26 (1936)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

GRUSS AN DIE LESER

Owè war sint verschwunden alliu miniu jâr!
Ist mir min Leben getroumet oder ist ez war?

Walther von der Vogelweide, † um 1230.

Geht es uns nicht manchmal wie dem mittelalterlichen Sânger: Ist mir min Leben getroumet oder ist es wahr? Geht nicht alles rasch vorüber wie ein Traum? Schon wieder Neujahr, schon wieder Frûhling und schon wieder Herbst. Die Blätter fallen. Das Jahr sinkt seinem Ende entgegen! Das Neujahrsblatt, das seinen Lesern, Freunden und Gônnern herzlichen Gruss entbietet, ist jetzt auch schon 26 Jahre alt.

Es hat viel erlebt schon in seinen jungen Jahren. Es hat zu Anfang des Jahrhunderts den wirtschaftlichen Aufstieg gesehen. Es hat zwar gewusst, dass nicht alles Gold ist, was glânzt. Und aus der Ferne hat es manchmal schon ein fernes Donnerrollen gehört. Dann hat auch das «Neujahrsblatt» den Weltkrieg erlebt und mehr als einmal das Wort verstanden: «Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an.» Und Kronen von allerhand Majestâten sind dann in den Staub gerollt, Kronen von Kônigen und Kaisern, Zaren und Sultanen. Es hat die Inflation bei einigen Nachbarvôlkern gesehen und greift sich jetzt noch manchmal an die Stirn: Wie ist das möglich, dass das Vermôgen eines Volkes derart verschleudert werden kann? Darf denn die wilde Spekulation mit dem, was das arbeitende Volk mûhsam errungen, so sinn- und rûcksichtslos umgehen? Und jetzt schaut das Neujahrsblatt seit Jahren eine immer grôsser werdende Weltkrise. Allein in unserm Vaterland haben wir 22,000 mehr Arbeitslose als letztes Jahr. Wie wird da einmal das Ende sein? Einen Ausweg sehen wir noch nicht. Wohin werden wir noch kommen, wenn Kantone und Gemeinden und Bund Jahr für Jahr nur neue Schulden aufeinanderbeigen wie die Holzhauer ihre Buscheln?

Wir haben jetzt auch in unserm Vaterland mit harten Wirklichkeiten zu kâmpfen. Tausende und Zehntausende ringen mit der bitteren Not der Arbeitslosigkeit. Und Tausende haben in ihrem Geschâfts- und Arbeitsleben sonst genug Sorgen. Mit blossen Sentimentalitäten kommen wir da nicht mehr durch. Und dennoch, Freunde, lasst uns nicht vergessen: Wir haben in unserm Vater-

land noch viel Grosses, Schônes und Gutes, für das wir alle Tage danken dürfen. Jetzt bleibt es aller Eidgenossen Pflicht und aller eidgenössischen Stände, Volksklassen und Parteien Pflicht: Wir müssen *aushalten*, *durchhalten* und *einander helfen*. So wichtig sie an ihrem Orte sind, so braucht es dazu nicht bloss kantons- oder bundesrâtliche Verordnungen, es braucht dazu besonders neue, weitherzige und opferfreudige Menschen. Es wird nie eine nationale Wiedergeburt geben ohne Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Wir müssen immer noch um die Gerechtigkeit in unserm öffentlichen Leben ringen. Denn es gibt stetsfort viel himmelschreiendes Unrecht. In den Zeitungen und Krisenkommissionen aller Art wimmelt es nicht bloss von Klagen, Anklagen und Wünschen, sondern auch von Gedanken und Vorschlägen zur Besserung. Môgen unsere Volksvertreter, die am Schluss des alten und am Anfang des kommenden Jahres tagen, etwas herausbringen, das unserm Land und Volk, besonders auch den schwer Ringenden und Notleidenden unseres Volkes, zum Guten dient! Und môge bei Allem die Demokratie nicht zu sehr auf die Seite gestellt werden. Denn die Demokratie an sich ist nie schlecht, nur die Menschen sind schlecht, die sie oft genug zu Schanden reiten. Unsere Demokratie ist immer noch etwas viel Schôneres, Herrlicheres und Wertvolleres als der bundesrâtliche Einheitswein.

So wünscht das «Neujahrsblatt» allen Lesern tapferen, weitherzigen freundeidgenössischen Sinn. Unsere Losung muss bleiben: Tue jeder, wo er steht, seine Pflicht und halte er aus! Lass dich nicht bloss von düsteren Gedanken umgarnen, denn es wird auch im neuen Jahre so sein: die Sonne leuchtet, der Baum blûht, die Amsel singt wieder ihre Frûhlingslieder und das Jahr bringt jedesmal auch unerwartete Freuden. Sei aber auch kein Narr und kein schellenlauter Tor. Jahresübersicht lâsst uns immer ganz von selber auch an unsern Lebensschluss denken. Es bleibt ein Stück Lebensweisheit, dass wir auch den Tod in die Rechnung unseres Lebens einsetzen und den alten Reim nicht vergessen: «Hirtenknabe, Hirtenknabe, dir auch singt man dort einmal.» Wenn du in Welt- und Vôlkergeschichte so viel Wüstes hörst und liest, wenn der Fûhrer eines Volkes

vor 4 Jahren rief: «Liebt die Kanonen und betet die Maschinengewehre an!», so bleib du nur ruhig dabei: Nur komplette Sinn- und Gottlosigkeit kann sein Volk so anschreien. Der Herrgott hat die Menschen und Völker doch für etwas Höheres und Besseres geschaffen. Gönn' dir stille Stunden, nicht nur mit deinen Angehörigen, die dir vorangegangen, sondern auch mit Guten, Grossen und Treuen aller Jahrhunderte, die die Menschheit aus der Tiefe in die Höhe führen. Es gibt mitten in viel Wirrwarr der Welt herrliche Bücher, die du lesen kannst, grosse Gedanken, die zur Erbauung deiner Seele dienen. Und wappne dich alle Tage mit viel Geduld. Hänge das Telefon nicht so rasch ab, wenn du einmal einen andern nicht recht verstehst. Harre aus und suche immer neu Verständigung.

Mit dem Wort eines mittelhochdeutschen Dichters haben wir diesmal begonnen. Mit einem plattdeutschen Spruch wollen wir schliessen. Er passt herrlich für einen ersten, stillen Sylvesterabend.

Över de stillen Sträten
geit klar de Klokkenslag
god Nacht! Din Hert will slapen
und morgen is ok en Dag.
Noch ee mal lat uns spräken:
Goden Abend, gode Nacht.
De Maand schient ob de Däken:
uns' Herrgott hölt de Wacht.

E.

Jahreswende

Hans Caspar v. Zobelitz

Wir hatten so viel von ihm gehofft,
vom alten Jahr — nun ist es dahin!
Es war wie so oft:
Schmerzen statt Freuden, Verlust statt Gewinn,
so furchtbar viel Schatten,
so wenig Licht,
was wir zur Wende im Traume gesehen hatten,
es wurde uns nicht;
es blieb uns ein Wunsch, — ein Traum!
Doch wir fühlten es kaum,
denn wir steigen auf unsrer Lebensleiter
von Sprosse zu Sprosse und hoffen weiter . . .

Nur Narren
glauben, daß alles Hoffen und Harren
vergeblich, töricht und kindlich sei . . .
Laßt uns die Hoffnung! — Ist sie dahin,
dann ist es vorbei,
dann ist das Leben auch Narretei
und ohne Sinn.
Doch so lange wir hoffen,
vom Jahr zum Jahr,
vom Frühling zum Sommer, vom Sommer zum Winter,
solange stehen die Tore noch offen,
und ganz ferne dahinter,
weit, weit zurück
liegen die Träume, wohnt unser Glück.
Doch über dem Tore wunderbar
stehen die Worte in leuchtenden Zeichen:
„Ihr werdet's erreichen!“
Drum haltet die Herzen weit, weit offen
zum neuen Jahr
und laßt uns hoffen!